

Oliver Schlaudt

Habitus: Die kulturelle Grundierung

Vier Szenen

I

Susanne und Patrick betreten das Klassenzimmer. Die Luft ist stickig und verbraucht. Patrick verzieht das Gesicht: keine schöne Aussicht, hier arbeiten zu müssen. Susanne öffnet kurzerhand das Fenster, frische Luft strömt ein. Patrick stutzt. Warum ist er nicht selbst auf die Idee gekommen? Der Handgriff ist ihm aus tausendfacher Wiederholung bekannt, auch hat er die Hände frei. Gleichwohl hat er es nicht getan, ja nicht einmal daran gedacht.

II

An den Hängen der Rocky Mountains setzt der Winter früh ein. Für die Dickhornschafe wird die Futtersuche schwieriger. Einige Tiere werden auf den Höhen ausharren, aber die meisten lassen sich allmählich vom Schnee und den kalten Winden in tiefere Regionen treiben. Sie folgen einem Generationen alten Muster. Aber sie wissen das nicht. Die Jungtiere folgen der Herde. In wenigen Jahren werden sie es sein, die die alljährliche Wanderung beginnen.

Abb. 1

III

Die Gruppe hat den Abstieg in das enge Tal in der Nähe des Dorfes Langda auf Neuguinea geschafft. Auch einige Kinder sind dabei. Sie freuen sich darauf, im kühlen Wasser herumzutollen, während die Erwachsenen am Ufer des Gebirgsbachs nach geeigneten Steinen suchen. Schnell finden die Männer einen von der richtigen Größe. Sie befühlen ihn, schlagen mit einem großen Kiesel auf ihn. Sie sind skeptisch, einer schüttelt den Kopf. Der Stein klingt nicht „gut“. Sie lassen von ihm ab und arbeiten sich weiter das Ufer entlang. Die Kinder haben schon längst die Fluten erobert und kommen auf ihre Kosten.

Abb. 2

1 Junges Dickhornschaf im Badlands National Park, South Dakota, USA.

2 Die Suche und gewissenhafte Prüfung von Steinen für die Herstellung von Axtköpfen in Neuguinea.





IV

„Geopolitik“, antwortet Armand unumwunden auf die Frage nach seinen Interessen. Er ist 17, sein Gesicht noch kindlich. Welches denn die Kriegsparteien im Syrienkonflikt seien, hakt der Vorsitzende der Prüfungskommission nach. Aus der Antwort wird deutlich, dass Armand dies nicht weiß. „Anfängerfehler“, wird der Vorsitzende sagen, nachdem Armand den Raum verlassen hat, und lacht verschmitzt. „Den nehmen wir“. Hamid hätte die Antwort vielleicht gewusst. Die Fernsehbilder über den Bürgerkrieg faszinieren ihn, und er folgt aufmerksam den Nachrichten, wenn sein Bruder nicht wegzappt. Aber hier vor der fremden Jury zu sitzen, behagt ihm nicht. Er senkt oft den Blick und reagiert zurückhaltend. Ihm bleibt der Zugang zu der Eliteuniversität verwehrt.

Habitus

Das französische Bildungssystem ist für Fremde ein Rätsel, denn ein Streben nach Elite und die Forderung nach Gleichheit gehen darin seit zweihundert Jahren Hand in Hand. Das Land, so der Konsens, benötigt eine starke Elite von Ingenieuren, Militärs, Verwaltungsbeamten und Diplomaten. Voraussetzung



3 „Kultur gleich Kapital“, Lichtinstallation von Alfredo Jaar am Portikus des Residenzschlosses Braunschweig, 2016. Kultur und Kapital stehen seit jeher in einem spannungsreichen Verhältnis. Der Soziologe Pierre Bourdieu schlug vor, Kultur als eine besondere Art von Kapital zu verstehen, um die Wirkungsweise und Vererbung von Ungleichheiten in unserer Gesellschaft zu erklären.

für eine solche Laufbahn soll aber allein die Begabung sein, gleich, ob man einer Pariser Dynastie entstammt oder auf einem Bauernhof in der Provinz aufgewachsen ist. Jede/r soll jederzeit die Möglichkeit haben, sofern die Aufgabe ihren/seinen Fähigkeiten entspricht. Dass die Wirklichkeit nicht nur in Frankreich ganz anders aussieht, ist vielleicht nicht überraschend, aber doch auch nicht so leicht zu erklären. Was bringt ein Kind aus „guten“ Verhältnissen mit, dass es zum Beispiel bei einem Bewerbungsgespräch Erfolg hat? Nicht das Geld seiner Eltern. Aber es gibt auch ein „immaterielles“ Erbe. „Habitus“ nannte es der Soziologe Pierre Bourdieu, oder auch „kulturelles Kapital“. Es ist dies eine milieuspezifische Haltung, die aber zum Beispiel in Schule oder Vorstellungsgespräch als individuelle Charaktereigenschaft wahrgenommen wird. Susanne ist forscher als Patrick, Armand souveräner als Hamid.

Pierre Bourdieu schuf die Theorie des kulturellen Kapitals, um zu verstehen, wie sich Ungleichheiten in modernen, auf Gleichheit ausgelegten Gesellschaften über die Generationen vererben und reproduzieren. Diese Theorie kann aber auch nützlich sein, um die Anfänge der menschlichen Kultur besser zu verstehen. Verhaltensforschung und Psychologie haben seit Langem die Bedeutung des Lernens für die Weitergabe der Kultur bei vielen Arten von Tieren und insbesondere dem Menschen betont. Nicht nur durch die Gene, sondern auch durch kulturelle Tradierung werden kulturelle Praktiken an die nächste Generation weitergegeben. Man unterscheidet zwischen verschiedenen Arten des Lernens: bloßes Nachahmen durch den Jüngeren, bewusstes Vormachen durch den Älteren, schließlich das eigentliche Lehren, das mit korrigierenden Eingriffen und erläuterndem Kommentar einhergeht. Der Habitus hingegen verweist auf eine noch grundlegendere Art des Lernens. Weder das Dickhornschaf noch das Kind der Pariser Oberschicht machen den Älteren wirklich eine „Handlung“ nach. Sie erleben das Verhalten der Älteren nicht als geplantes, absichtsvolles Handeln, bei dem ein bestimmter Weg eingeschlagen wird, um einen Zweck zu erreichen. Sie machen einfach mit, gehen denselben Weg wie die Älteren, nehmen an Gesprächen teil, entwickeln durch ein bestimmtes Angebot ihrer Umwelt einen ähnlichen Geschmack. Der Habitus ähnelt eher einer Grundstimmung, in der die Kinder baden, von der sie sich durchtränken und tragen lassen. Bourdieu verglich dies mit der Osmose, dem allmählichen Einsickern einer Flüssigkeit durch eine feinporige Scheidewand. Beim Abendessen wohnen die Kinder den Gesprächen der Eltern bei, bekommen mit, was wichtig ist, wie man worüber spricht, was man sich herausnimmt oder verbietet. Die Kinder aus Neuguinea mögen der Arbeit der Älteren kaum Beachtung geschenkt haben. Gleichwohl werden sie später wie von alleine wissen, wie und wo man das geeignete Rohmaterial für die Herstellung der steinernen Axtköpfe findet. Aus diesem kulturellen Humus erwächst die menschliche Kultur.

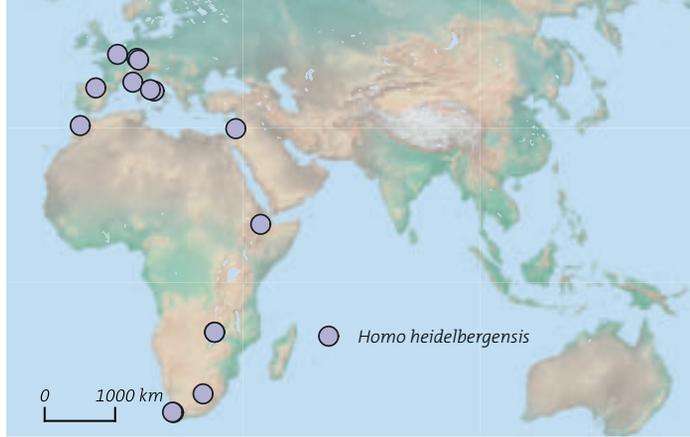
Abb. 3

Weiterführende Literatur

- Bourdieu, P./Passeron, J. C. 2007** Die Erben: Studenten, Bildung und Kultur (Konstanz 2007).
- Haidle, M. N./Schlaudt, O. 2020** Where does cumulative culture begin? A plea for a sociologically informed perspective. *Biological Theory* 15, 2020, 161–174. <https://doi.org/10.1007/s13752-020-00351-w>
- Jesmer, B. R./Merkle, J. A./Goheen, J. R./Aikens, E. O./Beck, J. L./Courtemanch, A. B./Hurley, M. A./McWhirter, D. E./Miyasaki, H. M./Monteith, K. L./Kauffman, M. J. 2018** Is ungulate migration culturally transmitted? Evidence of social learning from translocated animals. *Science* 361(6406), 2018, 1023–1025. <https://doi.org/10.1126/science.aat0985>
- Stout, D. 2002** Skill and cognition in stone tool production: an ethnographic case study from Irian Jaya. *Current Anthropology* 43(5), 2002, 693–722. <https://doi.org/10.1086/342638>

Homo heidelbergensis

Steckbrief



Entdeckung:

Das erste Fossil dieser Art ist ein bereits 1907 von Daniel Hartmann in Mauer bei Heidelberg entdeckter Unterkiefer.

Fundorte:

Deutschland: Mauer, Steinheim.

Spanien: Atapuerca.

Großbritannien: Swanscombe.

Frankreich: Arago.

Ungarn: Vértesszöllös.

Griechenland: Petralona.

Marokko: Steinbruch Thomas.

Israel: Zuttiyeh.

Äthiopien: Bodo.

Zambia: Kabwe.

South Africa: Elandsfontein.

Funde:

Schädelknochen, Unterkiefer, Extremitätenknochen.

Alter:

600.000–200.000 Jahre.

Gehirnvolumen:

circa 1.116–1.450 cm³.

Merkmale:

Homo heidelbergensis unterscheidet sich anatomisch nur gering von *Homo erectus* und *Homo sapiens neanderthalensis*, was in der Forschung bis heute zur andauernden Diskussion führt, ob es sich hierbei tatsächlich um eine eigene Spezies handelt. Dafür sprechen einige Merkmale an Kiefer und Zähnen; die anatomische Ähnlichkeit zum Neandertaler und das ähnlich große Gehirnvolumen sprechen dagegen. Genetische Hinweise deuten auch eine enge Verwandtschaft zu Denisova-Menschen an. Inwieweit auch afrikanische Funde der gleichen Zeitstellung *Homo heidelbergensis* zuzuordnen sind, wird kontrovers diskutiert.

Wie die Neandertaler fertigte *Homo heidelbergensis* eine Vielzahl von Werkzeugen an. Neben Steinwerkzeugen werden auch die berühmten hölzernen Speere und Wurfhölzer aus Schöningen *Homo heidelbergensis* zugeordnet. Die Ernährung der circa 1,60–1,75 m großen und 60–80 kg schweren *Homo heidelbergensis* beruhte vermutlich – wie bei allen Jäger- und Sammler-Gesellschaften – auf einem hohen Pflanzenanteil.



Unterkiefer von Mauer bei Heidelberg



Schädel von Steinheim, Deutschland



Schädel Nr. 5 aus der Sima de los Huesos in Atapuerca, Spanien



Schädel von Bodo, Äthiopien